

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 85 (2008)
Heft: 2

Vorwort: Das Vesperbild
Autor: Sury, Peter von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Preisen werden mich alle Geschlechter»: Das Vesperbild

P. Peter von Sury

Von einem «komplett neuen Umgang» mit dem Bild sprach die Fachhochschule beider Basel, als sie vor drei Jahren ein Projekt lancierte, für dessen Titel das griechische Wort «eikones» («Bilder») gewählt wurde (www.eikones.ch). Das Unternehmen ist Teil des nationalen Forschungsschwerpunktes «Bildkritik. Macht und Bedeutung der Bilder». Ausgelöst durch die digitale Revolution, die die Bilderflut ins Unermessliche wachsen lässt und unsere Wahrnehmung tiefgehend verändert, soll etwas gänzlich Neues, eine interdisziplinäre «Bildwissenschaft» entwickelt werden.

Die Christenheit sah sich schon verschiedentlich mit der Frage nach dem angemessenen Umgang mit Bildern konfrontiert. Da gibt es das rigorose Bildverbot, das, in die Zehn Gebote aufgenommen, höchste Autorität beansprucht (Exodus 20,4). Können Bilder trotzdem den Glauben an Gott zum Ausdruck bringen, die Menschen zu den Geheimnissen der Religion hinführen, die Frömmigkeit der Gläubigen anregen? Darüber kam es mehrfach zu blutigen und gewalttätigen Bilderstürmen. Doch die heftigen Debatten haben im Lauf der Jahrhunderte auch die Weiterentwicklung künstlerischer Ausdrucksformen und die Herausbildung neuer Bilder-Sprachen ermöglicht.

Zu epochalen Umwälzungen kam es etwa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Namen wie Giotto, Cimabue und Duccio erinnern daran, dass die Individualität des Künstlers die vormalige Anonymität ablöste. Das hatte wohl auch damit zu tun, dass zur gleichen Zeit die menschlich-irdische Seite des Lebens (und Sterbens) unseres Heilandes

geradezu «entdeckt» wurde und durch innige Betrachtung, aber auch in der theologischen Reflexion das Glaubensverständnis zu beeinflussen begann. Die Leidensgeschichte des Herrn wurde Schritt für Schritt aufgeschlüsselt und in ihrer Abgründigkeit mit den Mitteln der darstellenden Kunst zugänglich gemacht: Getsemani, Judaskuss und Gefangennahme, Geisselung und Verspottung, Dornenkrönung und «Ecce homo», Kreuzweg, Kreuzigung und Kreuzabnahme, Beweinung und Grablegung... ohne Zahl sind die Motive, mit denen die Künstler sich dem Geheimnis des Erlösers anzunähern suchten.

Dazu gehört auch das Bild der Jungfrau Maria als Schmerzensmutter mit ihrem toten Sohn, sinnigerweise «Pietà» – Mitleid – genannt (rechts: Darstellung in der Kirche Notre Dame de Gildwiller, ein rege aufgesuchtes Gnadenbild im elsässischen Sundgau, nordwestlich von Altkirch gelegen). Es heisst auch «Vesperbild», weil es, zum Abend des Karfreitags gehörend, den Augenblick zwischen Kreuzabnahme und Grablegung festhält. Es zählt zu den Andachtsbildern, die um 1300 auftauchen und zum Ausdruck einer neuen Frömmigkeit werden. In den biblischen Berichten ist davon nicht ausdrücklich die Rede, doch intuitiv hat die Kirche der Gottesmutter die Klage Jerusalems in den Mund gelegt: «Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, den man mir angetan» (Klagelieder 1,12).

«Schaut und seht»: Ein unmittelbar ansprechendes Bild, vollkommen klar in seiner Aussage, den trostlos Weinenden ein wortloses Zeichen lauterster Hoffnung.

